

Daniel | Müller | Stoll | Öhlschläger [Hrsg.]

Mittelklassen, Mittelschichten oder Milieus in Afrika?

Gesellschaften im Wandel



Nomos



INSTITUT
FÜR AFRIKASTUDIEN

Bayreuther Studien zu Politik und Gesellschaft in Afrika
Bayreuth Studies in Politics and Society in Africa

herausgegeben vom
Institut für Afrikastudien (IAS) der Universität Bayreuth
Dr. Antje Daniel
Prof. Dr. Alexander Stroh

Band 2

Antje Daniel | Sebastian Müller | Florian Stoll
Rainer Öhlschläger [Hrsg.]

Mittelklassen, Mittelschichten oder Milieus in Afrika?

Gesellschaften im Wandel



Nomos

Der vorliegende Band basiert auf Vorträgen und Diskussionen der Weingartener Afrika-gespräche, welche jährlich als interdisziplinäre Fachtagung zu aktuellen Themen der Afrikaforschung im Tagungshaus Weingarten der Diözese Rottenburg-Stuttgart stattfinden.

<http://www.akademie-rs.de/>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-3618-8 (Print)

ISBN 978-3-8452-7953-4 (ePDF)

1. Auflage 2016

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2016. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Bayreuther Studien zu Politik und Gesellschaft in Afrika/ Bayreuth Studies in Politics and Society in Africa

Vorwort der Reihenherausgeberin und des Reihenherausgebers

Um gleich zu Beginn eine Frage zu beantworten, die der Titel dieser Reihe aufwerfen mag: Autorinnen und Autoren müssen weder in Bayreuth beheimatet sein noch an der hiesigen Universität arbeiten. Die *Bayreuther Studien zu Politik und Gesellschaft in Afrika* werden von uns in Bayreuth betreut und im Namen des *Instituts für Afrikastudien* herausgegeben. Dabei gilt: So jung die Universität ist, so traditionsreich ihre Afrikaforschung! Sie war schon bei der Gründung der Universität Bayreuth vor gut vierzig Jahren als Schwerpunkt vorgesehen. Heute werden Bayreuth und Afrika in der kultur-, sprach- und sozialwissenschaftlichen Landschaft Deutschlands zusammen gedacht.

Wir meinen daher, dass es nur konsequent ist, der sozialwissenschaftlichen Afrikaforschung – Autorinnen und Autoren sowie Leserinnen und Lesern – mit dieser Reihe ein Angebot zu machen, das Bayreuth im Titel als Gütesiegel trägt. Dieses Versprechen möchten wir gemeinsam mit den Autorinnen und Autoren der Reihe und aufbauend auf international üblichen Qualitätssicherungsstandards einlösen.

Viele wissenschaftliche Erkenntnisse lassen sich mit achttausend Wörtern gut darstellen. Sie finden ihren Platz in Fachzeitschriften, deren Attraktivität und Qualität gerade in den Sozialwissenschaften über die letzten zwanzig Jahre enorm gestiegen sind. Wir möchten dieses Angebot um die Möglichkeit ergänzen, Monographien und thematisch zusammenhängende Aufsatzsammlungen mit ähnlichen Standards zu publizieren. Dazu gehört selbstverständlich auch, dass Arbeiten sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache willkommen sind.

Unsere Reihe eröffnet ein Forum für sozialwissenschaftlich relevante Forschungsergebnisse zu politischen und gesellschaftlichen Problemstellungen in Afrika. Obwohl ein Gegenwartsbezug erkennbar sein sollte, schließt dies ausdrücklich historische Arbeiten ein, die für eine gegenwärtige sozialwissenschaftliche Debatte von Bedeutung sind. Wir begrüßen Manuskripte aus allen Disziplinen, die einen Beitrag zu sozialwissenschaftlichen Fragen leisten, und selbstverständlich – dafür steht Bayreuth ebenfalls – auch dezidiert interdisziplinäre Arbeiten.

Wir sind sehr froh darüber, zwei starke Partner an unserer Seite zu haben. Einerseits wird sich ein Teil der Bände in dieser Reihe aus den Afrikagesprächen in Weingarten speisen. Diese Veranstaltungsreihe findet seit 2008 unter dem Dach des Tagungshauses Weingarten, Akademie der Diözese Rottenburg-Stuttgart, statt. Andererseits haben wir mit Nomos in Baden-Baden einen exzellenten Verlag gefunden. Gemeinsam wollen wir diese Reihe bekannt und gefragt machen.

Antje Daniel
Alexander Stroh

Kontakt:
Institut für Afrikastudien
Universität Bayreuth
95440 Bayreuth
E-Mail: ias@uni-bayreuth.de

Inhalt

Florian Stoll/Antje Daniel/Sebastian Müller
Einleitung: Mittelklassen, Mittelschichten oder Milieus
in Afrika? Gesellschaften im Wandel 9

Konzepte der Sozialstrukturanalyse und ihre Anwendung in Afrika

Angela Graf
Auf der Suche nach der gesellschaftlichen Mitte – Ein kurzer
Überblick über Konzepte und Modelle der Sozialstruktur
und des sozialen Wandels 29

Henning Melber
Wie viel Klasse hat die afrikanische Mittelklasse?
Annäherungen an ein Phänomen 49

Dieter Neubert
Soziale Differenzierungen in Afrika: Sozio-ökonomische
Verkürzungen und sozial-kulturelle Heterogenität 69

Debatten über die Entstehung der Mittelschichten/-klassen in Afrika

Robert Kappel
Von informellen Unternehmen zum African Mittelstand?
Differenzierungen im afrikanischen Unternehmertum 87

Jan Budniok/Andrea Noll
Konsum und Distinktion: Verortungen der
ghanaischen Mittelklasse 111

Mittelklassen/-schichten als Akteursgruppen	
<i>Ivesa Lübben</i>	
Mittelklasse, Religion und Widerstand – Eine Analyse des Scheiterns der Muslimbrüder im ägyptischen Transformationsprozess	133
<i>Antje Daniel</i>	
Kenias Frauenbewegung im Spannungsfeld zwischen kollektivem Handeln und multiplen Formen gesellschaftlicher Differenzierung	155
Zur Differenzierung von Mittelschichten in der Alltagspraxis: Haushalte und Milieus	
<i>Erdmute Alber</i>	
Heterogenität als gelebte Praxis, Norm und Zukunftsgestaltung: Mittelschichtshaushalte in Benin	177
<i>Florian Stoll</i>	
Lebensweisen von Mittelschicht-Milieus in Nairobi: Eine Analyse mit Randall Collins' <i>Interaction Ritual Chains</i>	195
Verzeichnis der Autor*innen	217

Einleitung: Mittelklassen, Mittelschichten oder Milieus in Afrika? Gesellschaften im Wandel

Florian Stoll/Antje Daniel/Sebastian Müller

Die Debatte über Mittelschichten/-klassen¹ in Afrika begann um das Jahr 2010 und wurde vor allem von Finanz- und Entwicklungsinstitutionen, aber auch durch Reportagen in internationalen und afrikanischen Medien angestoßen. Insbesondere der Bericht *The Middle of the Pyramid: Dynamics of the Middle Class in Africa* der African Development Bank (AfDB 2011) sowie weitere von Wirtschaftsorganisationen verfasste Texte (z. B. McKinsey 2010), aber auch eine große Zahl journalistischer Arbeiten mit teils reißerischen Titeln wie *Pleased to be bourgeois* (The Economist, 12.05.2011) trugen maßgeblich dazu bei, dass eine Debatte über *middle classes* in Afrika entstand. Im Anschluss an zuvor geführte Diskussionen über die seit der Jahrtausendwende neu entstandenen *global middle classes* in Asien und Südamerika (vgl. Banerjee/Dufflo 2008; Birdsall 2010; Kharas 2010) rückten nun in Afrika sogenannte Mittelschichten/-klassen in das Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit.

Die African Development Bank (AfDB 2011: 3) definiert *middle classes* rein ökonomisch mit Konsum pro Person und Tag als einzigem Kriterium für die Zugehörigkeit: In dieser Einteilung werden die *lower middle class* (4–10 US-Dollar Konsum pro Kopf und Tag), die *upper middle class* (10–20 US-Dollar) und die *floating class* (2–4 US-Dollar) unterschieden. Nach den Daten der African Development Bank gehörten im Jahr 2010 damit 13,4 Prozent der Bevölkerung Afrikas zur *middle class* ohne *floa-*

¹ Im Folgenden wird statt von *middle classes* von Mittelschichten/-klassen gesprochen und damit bereits hier eine in der deutschsprachigen Sozialstrukturanalyse etablierte analytische Differenzierung berücksichtigt (für eine Orientierung vgl. Burzan 2007; Geissler 2006: 93–120; Solga et al. 2009 und Graf in diesem Band). Diese Differenzierung erlaubt es, zwischen einem deskriptiven Schichtbegriff, der die Lebensrealitäten innerhalb eines Einkommensstratums aufzeigt, und einem theoretisch fundierten Mittelklassenbegriff zu unterscheiden, der über eine sozioökonomische Position hinaus auch von geteilten soziokulturellen Merkmalen wie Wertvorstellungen, politischen Einstellungen und Elementen der Lebensführung ausgeht. Hier wird von *Mittelschichten/-klassen* gesprochen, da die Autor*innen dieses Bandes sich je nach Fragestellung der Beiträge und entsprechend zu ihrem Forschungsgegenstand mit unterschiedlichen Begründungen für eines der Konzepte entschieden haben.

Heterogenität als gelebte Praxis, Norm und Zukunftsgestaltung: Mittelschichtshaushalte in Benin¹

Erdmute Alber

1. Einleitung

Wenn auch in den rezenten Debatten zu den sogenannten neuen Mittelschichten² in Afrika immer wieder thematisiert wird, dass diese weder ökonomisch³ noch mit Blick auf die Lebensführung homogen sind⁴, so werden gleichwohl selten jene Dynamiken auf der Mikroebene genauer in den Blick genommen, die Heterogenität produzieren, erhalten, begünstigen und in der Alltagspraxis stabilisieren, aber auch Konflikte und Verwerfungen hervorbringen. Dieser Beitrag möchte auf eine besondere Form von Heterogenität hinweisen, die Mittelschichten in meinem Forschungsland Benin charakterisiert, wohl aber auch in anderen afrikanischen Staaten Afrikas typisch ist.⁵ Ich meine die soziale und ökonomische Heteroge-

-
- 1 Dieser Text ist ein Produkt des Teilprojekts *Mittelschichten im Aufbruch*, das ich im Rahmen der Bayreuth Academy for Advanced African Studies (BA) zusammen mit Dieter Neubert leite. Ich bedanke mich bei der BA und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die großzügige Förderung, bei meinen Projektkolleg*innen und insbesondere bei Lena Kroeker und Maïke Voigt für eine kritische und hilfreiche Lektüre dieses Textes. Mein Dank gilt ferner den Herausgeber*innen sowie den anonymen Gutachter*innen.
 - 2 Ich gehe hier nicht auf die definitorische Klärung des Begriffs Mittelschicht in Abgrenzung zur Mittelklasse ein, die sich wesentlich auf den deutschen Sprachraum beschränkt und kein Pendant in angelsächsischen Debatten kennt. Zur Unterscheidung zwischen Klasse und Schicht siehe Geißler (2006: 93 ff.), zu den spezifisch deutschen Anteilen an der Debatte Geißler (2009), dazu auch Dahrendorf (2009).
 - 3 Die Mehrzahl jüngerer sozialwissenschaftlicher Arbeiten zu Mittelschichten in Afrika bezieht sich kritisch auf eine Studie der African Development Bank (2011), in der *African middle classes* als jene Menschen definiert werden, denen ein Einkommen zwischen zwei und 20 US-Dollar pro Tag und Kopf zur Verfügung stehen.
 - 4 Zu den Debatten siehe aus historisch-sozialanthropologischer Perspektive zusammenfassend Lentz (2015), siehe auch Gieseberg/Schotte (2016).
 - 5 Mündliche Kommunikation Rachel Spronk für Ghana und Kenia, 5. Juli 2016, Bayreuth.

nität innerhalb von Verwandtschaftsverbänden, die sich als gelebte Praxis und gesellschaftliche Normalität in Mittelschichtshaushalten manifestiert.

Die These lautet, dass sich die Prozesse der Ausdifferenzierung zwischen arm und reich, die die Makro- und Mesoebene afrikanischer Staaten charakterisieren und innerhalb derer sich die sogenannten neuen urbanen Mittelschichten mit eigenen und sich rasch verändernden Lebensstilen und Zukunftsperspektiven situieren, auch innerhalb der Mikrokosmen sozialer Nahbeziehungen beobachten lassen. Dies gilt für die Beziehungen zwischen den Haushalten von Menschen, die sich als miteinander verwandt ansehen, sowie für die Beziehungen innerhalb eines Haushaltes. Diese Dimension alltäglich gelebter Heterogenität lässt sich nicht durch Makrodaten zur Verteilung von Reichtum, Kaufkraft oder Vermögen allein abbilden. Ihre Bedeutung erschließt sich durch eine Perspektivierung auf die Ebene von Haushalten und Verwandtschaftsbeziehungen und ihren Alltagspraktiken.

Einkommensbasierte Definitionen von Schichten- oder Klassenzugehörigkeit, wie sie etwa die African Development Bank (2011) vorgelegt hat, können diese Heterogenität so nicht erfassen (siehe Melber und Neubert in diesem Band). Sie basieren auf der Berechnung von pro Kopf Einkommen und gehen dabei implizit vom Modell eines Haushaltsernährers aus, dessen Schichtzugehörigkeit für die des gesamten Haushalts steht. Bedenkenswert an dieser Definition ist hier, dass sie die Zugehörigkeit zur Mittelschicht an die individuelle Verfügbarkeit von Geld koppelt. Mit Blick auf konkrete Haushalte stellt sich allerdings die Frage, inwieweit ein individuelles Einkommen Auskunft darüber geben kann, wie viel Geld einer Person dann tatsächlich zur eigenen Verfügung steht. Denn dies hängt auch von der Anzahl der Personen, die von diesem Einkommen unterhalten werden, ab. Es können aber auch nicht einfach alle Einkommen eines Haushaltes addiert und auf die Personen im Haushalt rechnerisch aufgeteilt werden, um deren Schichtzugehörigkeit zu bestimmen. Denn ihre jeweiligen Zugriffe mögen unterschiedlich sein.

Insofern werden einkommensbasierte Definitionen der Schichtzugehörigkeit nicht der Tatsache gerecht, dass Haushaltsmitglieder ökonomisch sehr unterschiedlich situiert sein können, und zwar sowohl in Bezug auf ihr Einkommen, ihre persönliche Kaufkraft, den Grad ihrer sozialen Absicherung⁶ und schließlich ihr Vermögen, für andere Sorge zu tragen⁷.

6 Zur sozialen Sicherheit als zentralem Kriterium für die Zugehörigkeit zu Mittelschichten siehe Kroeker (2017).

7 Auch wenn Sorgepraktiken in Benin wie vielerorts prinzipiell durch den Verweis auf verwandtschaftliche Verbundenheit legitimiert werden, so leitet sich ihre

Die genannten Formen von Heterogenität sollen im Folgenden empirisch beleuchtet werden. Die Frage, zu deren Klärung dieser Text einen Beitrag leisten möchte, lautet, ob ein Modell, das Schichtzugehörigkeit als verwandtschaftlich und intergenerationell vergleichsweise konstant denkt, angemessen sein kann, um der höchst dynamischen Situation, wie sie in Westafrika normal zu sein scheint, Rechnung zu tragen.

Mein Text basiert auf einer in der Republik Benin durchgeführten Fallstudie in städtischen Haushalten in Cotonou, dem ökonomischen Zentrum der Republik Benin. Daher gehe ich zunächst auf einige Rahmenbedingungen der beninischen Gesellschaft ein, vor denen derzeit immer mehr Mittelschichtshaushalte entstehen. Anschließend schildere ich ein Fallbeispiel.

Für die Erforschung der sozialen Differenzierung und (Mittel-)Schichtzugehörigkeit erscheint mir eine Perspektivierung sowohl auf Individuen wie auch auf Haushalte als Analyserahmen angemessen. Mit Blick auf die Individuen, ihre Einkommens- und Konsumsituation, ihre Lebensführung und Sorgkapazitäten kann soziale Schichtung feinkörnig beleuchtet werden, ohne dass dabei von der Position eines vermeintlichen Familienernährers die Schichtzugehörigkeit einer gesamten Verwandtschaftsgruppe oder eines gesamten Haushaltes abgeleitet wird.

Andererseits können Aspekte sozialer Sicherung wie auch die Frage der intergenerationellen Weitergabe von Schichtzugehörigkeit nicht mit Blick auf die Individuen allein betrachtet werden. Hier ist die Perspektivierung auf Haushalte vonnöten, denn hier werden Kinder oder Alte versorgt, Versorgung im Krankheitsfall geleistet, Krisen bewältigt, Zukunfts- und Bildungsentscheidungen getroffen und gegebenenfalls finanziert.

2. Nationaler Hintergrund

Die Republik Benin gehört zu den ärmsten Ländern der Erde. Mit jährlichen 2,7 Prozent weist sie ein hohes Bevölkerungswachstum auf, das sich vor allem in intensiven Urbanisierungsprozessen niederschlägt.⁸ Nationale Migrationsbewegungen führen zu einer Stagnation der Bevölkerung in

konkrete Ausgestaltung gleichwohl keineswegs mechanisch aus der Verwandtschaftsbeziehung ab, sondern konkretisiert sich im Alltagshandeln. Dazu siehe Drotbohm/Alber (2015).

8 <http://liportal.giz.de/benin/wirtschaft-entwicklung/> (letzter Abruf 24.01.2016), derzeit wird Benin auf dem 166. Rang von 188 Ländern der Erde gesehen.

manchen ländlichen Gegenden, während die urbanen Zentren rasant wachsen. Aktuell leben etwa 45 Prozent der Bevölkerung im urbanen Raum.⁹

Die Migrationen gründen auf dem Mangel an Arbeits-, Beschäftigungs- und Ausbildungsmöglichkeiten jenseits der Landwirtschaft¹⁰ im ländlichen Raum und der Konzentration wichtiger Institutionen mit ihren Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten in den Städten.

Bei geringer Produktivität der nationalen Wirtschaft – ursächlich ist das Fehlen einer produktiven Industrie – beschäftigt die Landwirtschaft nach wie vor mehr als die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung.¹¹ Die meisten formalen Arbeitsplätze des Landes sind im staatlichen Sektor, in privaten Infrastruktureinrichtungen oder in der Entwicklungszusammenarbeit angesiedelt (United Nations OSAA 2010).

In diesen Sektoren arbeiten die meisten Haushaltsvorsteher der Mittelschichtshaushalte, die im Zentrum dieses Textes stehen. Als Angestellte mit akademischer Ausbildung oder Beamte verfügen sie über monatliche feste Einkommen von 150.000 FCFA (etwa 250 US-Dollar) bis 1.500.000 FCFA (2500 US-Dollar) und unterhalten, ergänzt aber durch andere Einkommensquellen, ihre Haushalte. Die Einkommensspanne ist ebenso breit gesteckt wie die, die die African Development Bank in ihrer Definition der Mittelschichten angibt. Ganz wesentlich handelt es sich um Haushalte sozialer Aufsteiger. Ob dies für Westafrika verallgemeinerbar ist und man daher die Entstehung der neuen Mittelschichten als Hinweis auf einen Rückgang der Armut verstehen kann, ist schwer abzuschätzen.¹² Die AfDB legt diese Feststellung nahe, sie wird jedoch angezweifelt (Darbon/Toulabor 2014).

9 <http://www.indexmundi.com/g/g.aspx?v=24&c=bn&l=de>;
<http://countrysmeters.info/de/Benin> (letzter Abruf 23.07.2016) Zur Binnenmigration in Benin siehe Doevespeck (2004, 2005).

10 Mit Ausnahme von Lehrer*innen und Angestellten im Gesundheitsdienst gilt dies für den gesamten öffentlichen Sektor – selbst Polizist*innen oder Landwirtschaftsberater*innen arbeiten in Groß- und Kleinstädten, aber nicht in den Dörfern.

11 <http://liportal.giz.de/benin/wirtschaft-entwicklung/> (letzter Abruf 24.01.2016).

12 Deloitte in Africa etwa gibt an, dass nicht der prozentuale Anteil der Mittelschichten an der Bevölkerung steige, vielmehr wüchsen die Mittelschichten aufgrund des Bevölkerungswachstums.

3. Lebensführung

Mittelschichtshaushalte nenne ich Haushalte, in denen zumindest der Haushaltsvorsteher oder seine Frau Akademiker*innen sind, im genannten staatlichen oder privaten Sektor in aller Regel als Angestellte formalen Beschäftigungen nachgehen, dadurch mindestens ein gesichertes Einkommen von mehr als 200 Euro pro Monat vorhanden ist oder andere Einkünfte eine ähnliche Sicherheit bieten. Dieser Typus von Haushalten nimmt in Benin, vor allem aber in Cotonou, kontinuierlich zu, wie man am expandierenden Haus- und Wohnungsbau, dem stetig zunehmenden motorisierten Privatverkehr, den zahlreichen neu eröffneten Supermärkten, den zunehmenden Ladenkomplexen mit vielfältigen Einzelhandelsgeschäften oder auch den immer mehr werdenden Privatschulen leicht feststellen kann. Sie zeichnen spezifische Konsumgewohnheiten und Wohnformen aus, wie etwa das Wohnen in mehrstöckigen Mietshäusern, die unablässig neu gebaut werden, Essgewohnheiten, die das Einkaufen in Supermärkten erfordern, oder die breite Verwendung neuer Kommunikationsmedien.¹³ Spezifisch für die neuen Mittelschichten ist ein umfassendes Bildungsideal, das vorsieht, die Kinder auf Privatschulen zu schicken.

Ebenfalls spezifisch ist die Idee, Aktivitäten der Freizeitgestaltung, die Geld kosten, durchzuführen wie etwa Sport zu treiben, kulturelle Veranstaltungen zu besuchen oder Strandausflüge zu veranstalten. Regelmäßige Reisen in die Herkunftsregion sind dagegen nicht typisch für die Mittelschichten, sondern allgemein üblich.¹⁴

Exemplarisch untersuche ich im Folgenden einen speziellen Typus von Haushalten in Cotonou, die der Migrant*innen aus dem Nordwesten des Landes.

4. Migrant*innen aus dem Borgu in Cotonou

Bereits im Rahmen meiner Forschungen zu den Veränderungsprozessen im Borgu, dem größten Departement der Republik Benin, für die ich im Jahr 1999 Mitglieder von insgesamt 54 Haushalten von Migrant*innen in

13 Einschränkung muss jedoch festgehalten werden, dass manche Neuerungen, die als mittelschichtspezifisch erscheinen, im heutigen Benin von ganz breiten Bevölkerungsteilen praktiziert oder zumindest angestrebt werden, so etwa die Verwendung leistungsstarker Mobiltelefone oder des Internets.

14 Zur Berücksichtigung von Konsum und Lebensstil für die Definition von Mittelschichten siehe auch Darbon/Toulabor (2011), Donner/De Neve (2011), Heiman et al. (2012), aus wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive Kharas (2010).

Cotonou befragte, fiel auf, dass deren Haushaltsvorsteher ganz überwiegend gut situiert waren und sich im Spektrum der Mittelschichten bewegten.¹⁵ Ich fand eine weit überdurchschnittliche Zahl von Akademikern, deren Bildungsniveau weitaus höher war als das vergleichbarer Haushaltsvorsteher in Parakou, der größten Stadt im beninischen Norden, die ich ebenfalls befragte (Alber 2014: 264–300). Die Ausstattung der Haushalte mit modernen Konsumgütern wie Fernsehern, Kühlschränken oder Telefonanschlüssen war ebenfalls hochwertiger. Mehr als die Hälfte aller Haushalte hatte ein Auto und beschäftigte bezahltes Dienstpersonal. All diese Zahlen lagen über den Werten vergleichbarer Haushalte in Parakou.

In Cotonou lebten die Bildungs- und Funktionseliten aus dem Borgu. Dabei handelte es sich um Menschen, die oftmals in Europa studiert hatten und im Staatsdienst hochrangige Positionen einnahmen. Andere Haushaltsvorsteher waren zwar weniger wohlhabend, wiesen aber gleichwohl ein hohes Bildungsniveau auf. Ich fand, mit der Ausnahme von Haushalten von Schüler*innen oder Student*innen, die sich als provisorischer Zwischenschritt einer Akademiker*innenkarriere einordnen ließen, praktisch keine Haushalte von Menschen aus dem Borgu, die ich zu den Armen zählen würde. Die meisten Haushaltsvorsteher gaben an, aus Bildungsgründen bzw. wegen des Akademiker*innenarbeitsmarktes in der Stadt zu wohnen.

Siebzehn Jahre später bestätigte sich dieses Bild, als ich im Januar 2016 98 Haushalte von Migrant*innen aus dem Borgu in Cotonou erneut befragte.¹⁶ Unter den überwiegend männlichen Haushaltsvorstehern befanden sich kaum ungelernete Arbeiter. Wie bei der ersten Befragung handelt es sich weitgehend um Akademiker, gehobene Angestellte oder um Menschen in einer akademischen Berufsausbildung. Insgesamt ist eine sehr hohe Mobilität während der Ausbildungsphase und oft vor Erreichen der Volljährigkeit typisch.

Die zentrale Motivation, in Cotonou zu leben, liegt in den gelebten oder anvisierten Berufsbiografien. Die überwiegende Mehrheit der Migrant*innen aus dem Borgu besitzt Grundstücke und oft auch Häuser im Borgu. Insbesondere für das Rentenalter sehen fast alle Befragten die Rückkehr in den Norden oder ein Leben an zwei Standorten vor.

15 Zum Wandel im Sprachgebrauch und damit auch der Einordnung des Phänomens Mittelschichten siehe kritisch Lentz (2015). Sie zeigt, dass eine ähnliche Personengruppe während der frühen Unabhängigkeitszeit Eliten genannt wurde.

16 Im Fragebogen ging es um eine sozioökonomische Bestandsaufnahme sowie um die Haushaltszusammensetzung, Zukunftsperspektiven und Formen der sozialen Sicherung. Die Haushalte wurden mithilfe eines Schneeballsystems ausgewählt. Ich kombinierte diese standardisierte Erhebung mit ethnografischen Methoden.

Aufgrund dieses Musters eignen sich die Haushalte der Migrant*innen aus dem Borgu in Cotonou hervorragend für eine Studie zu Mittelschichten, denn die vorwiegend akademischen Berufe der Haushaltsvorsteher sprechen für eine Einordnung der großen Mehrzahl der Haushalte in diese Schicht.

5. Gemeinsamkeiten in der Lebensführung

Trotz einer Spannweite der Einkommen der Haushaltsvorsteher weisen die Haushalte der Migrant*innen aus dem Borgu in Cotonou Gemeinsamkeiten auf. Grundlegend verbindet alle eine gewisse Einkommensstabilität dahingehend, dass mindestens ein Haushaltsmitglied über ein Einkommen verfügt, das die Grundversorgung des Haushaltes abdeckt. Keineswegs kommen die Haushaltsvorsteher im Alleinverdienermodell für den gesamten Haushalt auf. Vielmehr sorgen sie für alle Haushaltsmitglieder für Wohnraum sowie für die Bereitstellung von Grundnahrungsmitteln, aus denen die Mahlzeiten für alle Haushaltsmitglieder zubereitet werden. Andere Haushaltsmitglieder haben daneben ihre eigenen Budgets.

Ein Drittel der Haushalte lebt im Eigenheim, zwei Drittel zur Miete. Dabei ist für nahezu alle Vertreter*innen der neuen Mittelschichten ein neolokales Wohnen im Eigenheim das Ziel. Wer es sich nicht leisten kann, in Cotonou zu bauen, beginnt ein Bauprojekt in Nordbenin mit der Absicht, dorthin zurückzukehren. Alle befragten Personen besitzen Grundstücke in Cotonou und/oder Parakou oder zumindest in ihren Herkunftsdörfern.

In allen Haushalten sind private Fahrzeuge vorhanden, jedoch nicht für alle Haushaltsmitglieder gleichermaßen zugänglich. Mehr als die Hälfte aller Haushalte besitzt ein oder mehrere Autos, die anderen verfügen über Motorräder. Bei durchschnittlich knapp sieben Haushaltsmitgliedern, einschließlich kleiner Kinder, sind alle Haushalte mit Fernsehern und mit durchschnittlich vier Mobiltelefonen ausgestattet.

Die hohe Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung im Land, die gerade auch viele Akademiker*innen betrifft, macht sich dahingehend bemerkbar, dass in vielen dieser Haushalte auch arbeitslose oder unterbeschäftigte Mitglieder leben.

In einem Haushalt lebt die Familie vom Einkommen der Ehefrau und kompensiert die Langzeitarbeitslosigkeit des Mannes. Dies erschloss sich mir erst im Rahmen wiederholter Besuche. Daher vermute ich, dass solche Fälle von Arbeitslosigkeit des Haushaltsvorstehers häufiger vorkommen,

als erfasst werden konnte. Denn Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung lassen sich leicht als *Freie Mitarbeit* tarnen, so auch beim erwähnten Fall, in dem der Mann zuletzt als freier Mitarbeiter in der Entwicklungszusammenarbeit gearbeitet hatte. Seine Verwandtschaft im Norden wusste von der Arbeitslosigkeit nichts, auch nicht, dass Unterstützungsleistungen zuletzt nicht von ihm, sondern von seiner Frau gezahlt worden waren. In diesem Haushalt sorgte das dauerhafte Akademiker*inneneinkommen der Ehefrau für die notwendige Einkommensstabilität.

Grundlegend verbindet alle Haushalte eine ausgeprägte Bildungsorientierung. Diese manifestiert sich beispielsweise in der Einschulung aller leiblichen Kinder der befragten Haushaltsvorsteher in Privatschulen. Gleichwohl besucht mehr als ein Viertel der Kinder dieser Haushalte öffentliche Schulen: Von den 290 Schüler*innen in den befragten 98 Haushalten besuchten 206 Privatschulen¹⁷ und 84 öffentliche Schulen. Damit unterscheiden sie sich grundlegend von ihren Eltern: Niemand der befragten Haushaltsvorsteher besuchte seinerseits eine Privatschule.

Bereits hieran kann man erkennen, wie sehr sich die Lebensführungen der Kinder in den Mittelschichtshaushalten von der ihrer Elterngeneration unterscheiden. Dies war ein ständiges Gesprächsthema meiner Forschungen. Viele meiner Gesprächspartner*innen brachten zum Ausdruck, wie sehr sich die Lebenswege und vor allem die Kindheiten ihrer Kinder von ihren eigenen Kindheits- und Jugenderfahrungen unterscheiden.

Einer meiner Gesprächspartner in Cotonou, ein Akademiker, Vater von drei Kindern und Sohn eines Handwerkers, der nie zur Schule gegangen war, erklärte, in Bezug auf die Lebensführung habe er kaum etwas von seinen eigenen Eltern lernen können; sein Lebensstil habe nichts mit dem Leben seiner Eltern zu tun. So wie ihm erginge es vielen. Nicht nur seinen Lebensstil habe er entwickeln müssen, auch für seine Zukunftsvorstellungen und damit überhaupt die Ziele in seinem Leben habe er in seiner Verwandtschaft keinerlei Vorbilder gehabt. Ähnliche Gedanken formulierten viele der erwachsenen Migrant*innen aus dem Borgu. Einmal mehr unterstreicht dies den Pioniercharakter ihrer Biografien.

Trotz der Bildungsorientierung, die die Auswirkung hat, dass allein die Privatschulen als adäquate Bildungseinrichtungen für den Nachwuchs angesehen werden, besucht eine Reihe von Schülern und Schülerinnen aus den untersuchten Haushalten öffentliche Schulen. Es sind die Pflegekin-

17 Privatschulen waren in Benin während des Marxismus-Sozialismus verboten und wurden erst ab der demokratischen Wende, um das Jahr 1990, wieder eröffnet. Zur Schulentwicklung in jüngster Zeit siehe Fichtner (2012) und Tama (2014).

der, überwiegend Verwandte aus ärmeren Haushalten in Nordbenin.¹⁸ Zehn Prozent aller Kinder besuchen sogar, obgleich im schulpflichtigen Alter, gar keine Schulen. Zumeist sind dies minderjährige Mädchen, die in den Haushalten leben und als Hilfen arbeiten.

Diese Zahlen belegen die Ausdifferenzierung der Bildungsbiographien der Kinder, die gemeinsam die Mittelschichtshaushalte bewohnen. Für die nicht eingeschulten Kinder kommen nur wenige Ausbildungsberufe in Frage, während den Kindern auf Privatschulen alle erdenklichen Bildungskarrieren offenstehen. Zwischen diesen Extrempunkten angesiedelt sind jene Kinder, die auf öffentliche Schulen gehen. Aber nicht nur in Hinblick auf den Schulbesuch nehmen die Kinder und Jugendlichen unterschiedliche Positionen ein: Die rund 35 Prozent aller Minderjährigen, die als Pflegekinder in den Mittelschichtshaushalten leben, werden häufig von ihren eigenen Eltern unterhalten und verfügen in aller Regel über wesentlich weniger Ressourcen als ihre Altersgenoss*innen im gleichen Haushalt.

Zugleich verweist der hohe Anteil an Pflegekindern in den Mittelschichtshaushalten auf die Selbstverständlichkeit der Unterstützung von Verwandten, die nicht selten dazu führt, Verwandte temporär oder dauerhaft in den Mittelschichtshaushalt aufzunehmen. Alle von mir befragten Personen geben an, ihre Eltern zu unterstützen, soweit diese noch leben. Daneben werden vor allem jüngere Geschwister unterstützt. Typisch ist die Finanzierung einer Ausbildung, sofern die im Dorf lebenden Eltern dazu nicht imstande sind. Neben den jüngeren Geschwistern werden vor allem Kinder der Geschwister unterstützt.

Aus dem Gesamten geht bereits ein weiteres Merkmal dieser Haushalte hervor, nämlich dass dort in aller Regel nicht ausschließlich Eltern und ihre leiblichen Kinder wohnen, sondern auch andere Verwandte. Vor allem sind dies die Geschwister, Neffen und Nichten oder entfernte Verwandtschaftsmitglieder. Aber auch andere Erwachsene werden aufgenommen. In manchen Haushalten lebten ärmere männliche Geschwister der Haushaltsvorsteher, oft mit ihren Ehepartner*innen und Kindern, oder auch al-

18 Von den 4,4 Kindern, die durchschnittlich in den Haushalten von Migrant*innen aus dem Borgu in Cotonou leben, leben nur 2,5 Kinder mit beiden Elternteilen zusammen. In jedem Haushalt leben durchschnittlich 1,5 Kinder, die weder Vater noch Mutter im Haushalt haben und die ich als Pflegekinder bezeichne. Dazu siehe für Westafrika generell Alber et al. (2013). Ich verwende den Begriff des Pflegekindes als übergeordnete Sammelbezeichnung für verschiedene Arrangements, bei denen Kinder über einen längeren Zeitraum hinweg nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwachsen und daher mindestens partiell von Pflegeeltern unterhalten werden (Alber 2014: 15).

leinstehende Verwandte. Im später auszuführenden Fallbeispiele erwähne ich den ebenfalls nicht selten vorkommenden Fall, dass erwachsene Kinder mitsamt eigener Kinder oder auch Ehepartner*innen im elterlichen Haushalt verbleiben.

Die Spannbreite der Größe der Haushalte reicht von einer Mindestgröße von drei Haushaltsmitgliedern – dieser Typus kam bei den 98 befragten Haushalten insgesamt sieben Mal vor – bis zu einer Größe von achtzehn Haushaltsmitgliedern. Durchschnittlich lebten in jedem Haushalt knapp sieben Personen, davon 4,4 Kinder und 2,5 Erwachsene. Bei kleinen Haushalten mit nur drei Haushaltsmitgliedern handelte es sich ausnahmslos um Haushalte von Menschen in der Ausbildung bzw. der Phase der Haushaltsgründung und Berufseinmündung. Haushalte, die bereits länger als fünf Jahre existieren, waren zum Zeitpunkt meiner Befragung allesamt größer.¹⁹

Eine weitere Gemeinsamkeit besteht darin, dass viele Haushalte auf Haushaltshilfen zurückgreifen. Etwa die Hälfte beherbergt eine (meist minderjährige) Haushaltshilfe, die entweder regulär entlohnt wird oder ihre Arbeit auf der Basis von Zukunftsversprechen wie einer Ausbildung oder einer Aussteuer verrichtet.

Ferner verbindet die von mir untersuchten Haushalte, dass Geldanlagen und Zukunftssicherungen zuallererst in Form von Landkäufen getätigt werden, zunächst in Form eines Grundstücks zum Bau eines Eigenheims, sodann in Form weiterer Grundstücke als Bauland für weitere Wohnsitze, sowie für Mietbauten oder als Geld- bzw. Sparanlagen.

Und schließlich handelt es sich bei den Haushaltsvorstehern der Migrant*innen aus dem Borgu in Cotonou ausnahmslos um Bildungsaufsteiger*innen, also um Menschen mit höherem Bildungsstand als ihre Eltern. Ganz überwiegend sind sie in den Dörfern im Borgu geboren und absolvierten meist stationsreiche Schulkarrieren. Dies bringt es mit sich, dass fast alle Haushaltsvorsteher ihre eigenen Kindheiten ebenfalls als Pflegekinder in den Haushalten anderer verbrachten und ihrerseits auf die Aufnahmebereitschaft von Verwandten angewiesen waren. Dies erklärt möglicherweise ihre Aufnahmebereitschaft für Pflegekinder. Ihre zum Teil entbehrrungsreichen eigenen Schul- und Ausbildungsbiografien mögen auch erklären, warum sie es selbstverständlich finden, dass die Pflegekinder in ihren Haushalten den leiblichen Kindern nicht gleichgestellt sind.

¹⁹ Damit hat sich die Größe der Haushalte der Migrant*innen aus dem Borgu gegenüber den Ergebnissen meiner Erhebungen von 1999 etwas verkleinert, als die durchschnittliche Haushaltsgröße noch etwas über acht Personen lag.

6. Innerverwandtschaftliche Heterogenität

Die genannten Merkmale verweisen bereits auf Dynamiken innerverwandtschaftlicher Heterogenität. Besonders relevant sind vier Achsen von Heterogenität: Die erste Achse stellt das Bildungsgefälle zwischen den Migrant*innen aus dem Borgu und ihren eigenen Eltern dar. Sehr wenige der befragten Männer und Frauen sind Söhne und Töchter von Grundschullehrer*innen, Polizist*innen, Militärangehörigen oder Verwaltungsbeamten. Viele sind Kinder von Eltern, die gar keine Schulen besuchten. Niemand hat ein niedrigeres Bildungsniveau als die eigenen Eltern. Allerdings leben die Eltern der von mir befragten Personen ausnahmslos im Norden Benins. Sie erhalten zwar Unterhaltsleistungen und andere Zuwendungen, teilen aber mit ihren erfolgreichen, in Cotonou lebenden Kindern nicht den Wohnort. Insofern ist diese Heterogenität kaum innerhalb eines Haushaltes in Cotonou anzutreffen, während das Zusammenleben mit alten Elternteilen unter einem Dach in den Städten und vor allem den Dörfern im Borgu normal ist.

Im gelebten Alltag ist in den Haushalten eine zweite Achse der Heterogenität sehr präsent: In der überwiegenden Anzahl an Haushalten liegt das Bildungsniveau der Ehefrau unter dem des Mannes. Während es sich bei den Ehemännern und Haushaltsvorstehern weitgehend um Akademiker mit Abitur oder Hochschulabschluss handelt, gilt dies nur für eine Minderheit der Frauen. Ihr häufigster Beruf ist Händlerin.

Eine dritte Achse der Heterogenität, die sich vor allem in den Beziehungen zwischen Mitgliedern verschiedener Haushalte beobachten lässt, stellen die unterschiedlichen Bildungsniveaus und damit verbunden auch Verdienstmöglichkeiten von Geschwistern dar. Nur eine Minderheit aller Haushaltsvorsteher gibt an, dass all ihre Geschwister zur Schule gingen.

Die vierte und vielleicht augenscheinlichste Heterogenität ist das bereits ausführlich thematisierte Gefälle zwischen verschiedenen Kindern, die gleichzeitig in den Mittelschichtshaushalten leben.

Die vier Achsen von Heterogenität gehören in den von mir untersuchten Haushalten zur selbstverständlichen Alltagserfahrung. Ihre Existenz erfordert eine Präzisierung der Definition von *Mittelschichtshaushalt* und *Mittelschichtszugehörige*r*. Unter *Mittelschichtshaushalt* verstehe ich jene Haushalte, die durch die Mittelschichtszugehörigkeit der Person oder des Paares, das einen substanziellen Teil des Haushaltes unterhält, in ihrer Lebensführung geprägt sind. Dies bedeutet nicht, dass die Haushaltsmitglieder mehrheitlich Mittelschichtszugehörige sind.

Ich plädiere für eine Unterscheidung zwischen *Mittelschichtsangehörigen* – also Individuen – und *Mittelschichtshaushalten*. Die Unterscheidung ist wichtig, weil gerade die Schichtenheterogenität ein typisches Merkmal eines Mittelschichtshaushalts in Benin (und vermutlich in weiten Teilen Afrikas) ist. In dieser Hinsicht unterscheiden sie sich von anderen, etwa gegenwärtigen Mittelschichtshaushalten in Deutschland. Während in Deutschland Schichtenhomogenität innerhalb eines Haushaltes die Norm und meist auch gelebte Praxis darstellt und ein Gefälle zwischen den Haushaltsmitgliedern als Problem empfunden wird, so stellt Schichtenheterogenität in Benin generell nicht allein die tatsächlich gelebte Praxis dar. Darüber hinaus werden die auf den vier Heterogenitätsachsen verorteten Unterschiede als normal und unproblematisch empfunden. So befördern normative Erwartungen, wie etwa die, andere Verwandtschaftsmitglieder in die Haushalte aufzunehmen, Heterogenität. Dies erfordert, ein ökonomisches Gefälle im Haushalt zu akzeptieren und täglich damit zu leben. Dazu gehört auch die Unterbringung von Dienstpersonal. Zwar führt dies zu zahlreichen Konflikten, die auch manche Menschen veranlassen, keine Kinder von Verwandten mehr aufzunehmen. Gleichwohl wird die generelle Norm, Heterogenität zu akzeptieren und damit zu leben, nicht in Frage gestellt.

Denn nicht zuletzt gehört die Verfügung über einen großen Haushalt mit vielen Mitgliedern, die bei Bedarf auch für Arbeitsaufträge einsetzbar sind, zum guten Ton einer angemessenen Lebensführung. In diesem Sinne ist der Unterhalt eines großen, heterogenen Haushalts für einen Mann, oder auch die Rolle einer weiblichen Führerin eines großen, heterogenen und vielfältigen Haushalts nach wie für viele Mittelschichtsangehörige eine erstrebenswerte Zukunftsperspektive. Ein gewisser Wohlstand ist hierfür ebenso Voraussetzung wie die Bereitschaft Heterogenität zu leben und nicht per se als problematisch zu empfinden.

Ich komme nun zum Fallbeispiel, dem Haushalt der Familie Mori. Herr Mori gehört zu jenen Menschen, die als echte Funktionseleiten aus dem Borgu bezeichnet werden können und ökonomisch zu den gehobenen Mittelschichten zählen.

7. Ein Fallbeispiel

Frau und Herr Mori leben in einer geräumigen Villa in Abomey-Calavi, einer Vorstadt von Cotonou. Sein Vater war Händler in Parakou, und da er sich selbst alphabetisiert hatte, schickte er alle seine Kinder zur Grund-

schule. Da es weiterführende Schulen vor Ort gab, verbrachte Herr Mori seine gesamte Schulzeit im elterlichen Haushalt. Während einige seiner Schwestern und Brüder die Schule nach kurzer Zeit abbrachen, hatte bereits ein erheblich älterer Halbbruder studiert und in einem Ministerium Karriere gemacht. Dieser Halbbruder ermöglichte Herrn Mori nach dem Abitur den Wechsel nach Cotonou und ein Geologiestudium. Herr Mori gehörte also selbst, im Haushalt des Halbbruders, zu den Profiteuren gelebter Heterogenität. Als er ein Stipendium für die Sowjetunion erhielt – während der Zeit des Sozialismus vergab die Sowjetunion viele Stipendien an Student*innen aus *sozialistischen Bruderländern* –, setzte er sein Studium in Moskau fort. Nach seiner Rückkehr fand er eine Beschäftigung im Energieministerium, heiratete, baute ein Haus und bekam mit seiner Frau, die als Kleinhändlerin arbeitet und einen Grundschulabschluss hat, eine einzige Tochter. Seit seiner Pensionierung arbeitet Herr Mori freiberuflich als Berater für Bodenerkundungsfirmen. Diese Tätigkeit ist auch der Grund, warum er nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, nach der Pensionierung nach Parakou zurückzog. Heute lebt er zusammen mit seiner Frau und der inzwischen 30-jährigen Tochter, einer Juristin, deren zwei kleinen Söhnen und drei weiteren Personen in seinem Haushalt.

Dass die Tochter weiterhin im elterlichen Haushalt lebt, ist eigentlich nicht ganz normenkonform, kommt aber häufiger vor. Sie arbeitet als Berufsanfängerin als Assistentin eines Parlamentsabgeordneten und lebt, nach Auskunft ihres Vaters, im elterlichen Haushalt, weil bislang weder sie selbst noch ihr Mann imstande sind, der jungen Familie einen vergleichbaren Wohlstand zu bieten. Weil ihre und der Kinder Versorgung im elterlichen Haushalt gesichert ist, kann sie bereits als Berufsanfängerin ihr Gehalt in zukunftsgerichtete Projekte wie den Kauf eines Baugrundstücks investieren, ihr Auto finanzieren und die Kinder auf gute Privatschulen schicken.²⁰

Um die Versorgung der beiden kleinen Söhne und den Haushalt kümmert sich eine 14-jährige Haushaltshilfe, die ebenfalls im Haushalt wohnt und kein Gehalt erhält. Vielmehr wurde ihr in Aussicht gestellt, nach einigen Jahren eine Ausbildung finanziert zu bekommen.

Des Weiteren hat Frau Mori ihren 19-jährigen Neffen aufgenommen, der in Cotonou studiert und Unterkunft und Verpflegung erhält. Sein Geld verdient er mit Gelegenheitsarbeiten. Ferner lebt eine 16-jährige Cousine von Herrn Mori bei ihnen, die zunächst das Pflegekind von Herrn Moris Mutter in Parakou gewesen war. Diese hatte ihren Sohn gebeten, das

20 Ihr Mann, ebenfalls Berufsanfänger, arbeitet in einer anderen Stadt in Benin.

Mädchen in seinen Haushalt aufzunehmen, was er aus Verpflichtung gegenüber seiner Mutter tat. Neben Unterkunft und Essen zahlt er auch ihr Taschengeld und die Gebühren für eine Privatschule.

Herr Mori besitzt ein weiteres Haus in Parakou, das von ihm, seiner Frau, der Tochter und den Enkeln bewohnt wird, wenn sie ihre regelmäßigen Besuche in den Norden unternehmen und in das er ursprünglich nach der Pensionierung ziehen wollte. Vor seiner Fertigstellung lebten die Moris bei diesen Besuchen im Gehöft seines Vaters²¹, in dem bis heute seine Mutter wohnt, die von Herrn Mori finanziell unterstützt wird. Es ist ein großes Gehöft, bestehend aus mehreren Haushalten der Familie Mori, unter anderem eines weiteren Bruders von Herrn Mori, dem die alltägliche Versorgung der alten Mutter obliegt, ein Anwesen, in dem durchaus Platz für einen Hausbau gewesen wäre. Doch trotz der engen Verbindungen mit der alten Mutter und mit seinen dortigen Verwandten betont Herr Mori, wie wichtig ihm der Kauf eines eigenen Grundstücks in Parakou, die Einrichtung eines eigenen Haushaltes in Parakou und vor allem die so garantierte Unabhängigkeit sei.

Herrn Moris Haushalt ist typisch für gehobene Mittelschichtshaushalte in Cotonou: Nach wie vor eng mit der Herkunftsregion und dem Herkunftsgehöft verbunden, versorgt er nicht nur seine eigenen Haushaltsmitglieder, sondern auch seine Mutter sowie, unregelmäßig, andere Verwandtschaftsmitglieder im elterlichen Gehöft, vor allem seine deutlich ärmere Schwester. Zudem hat er in Cotonou weitere Verwandtschaftsmitglieder und eine Haushaltshilfe untergebracht.

Sozioökonomisch unterscheiden sich die Haushaltsmitglieder erheblich: Über die meisten Ressourcen verfügt die Tochter, die immer noch von den Eltern versorgt wird und zugleich ihr eigenes Einkommen in ihre eigenen Projekte investieren kann. Die ärmste Person ist die 14-jährige Haushaltshilfe, die von den Moris mit Kost und Logis versorgt wird, dafür aber im Haushalt ganztägig arbeitet und anstelle eines Lohnes das Versprechen auf eine Ausbildung erhält. Sie verfügt nur über wenige Kleidungsstücke und ist, abgesehen von den noch zu kleinen Söhnen von Herrn Moris Tochter, die einzige Person im Haushalt, die kein Mobiltelefon besitzt.

Vergleichsweise arm ist ferner der 19-jährige Student, der zwar ein Mobiltelefon hat, aber beispielsweise kein Motorrad. Dank der Moris leidet er zwar nicht an Hunger, wohl jedoch an einer prekären Lebenssituation, für die sich die Moris nicht grundsätzlich zuständig fühlen, wie sie erklären.

21 Auch wenn heute Herrn Moris Mutter dort lebt, gilt es doch aufgrund der Patrilinearität als das Gehöft der Verwandtschaftsgruppe von Herrn Moris Vater.

Deutlich besser gestellt ist die Pflgetochter, für die Herr Mori auch die Kosten einer Privatschule übernimmt. Ihr Status ist jedoch niedriger als der der Tochter der Moris, die als Einzelkind ganz selbstverständlich über die Ressourcen des Haushaltes verfügen kann.

Wohl können Vater und Tochter, die als einzige Personen im Haushalt krankenversichert sind, als gehobene Mittelschicht bezeichnet werden. Beide verfügen über ein festes Einkommen oder eine Pension, die es ihnen erlaubt, die Kinder auf Privatschulen zu schicken, Autos zu fahren, Internettelefone zu bedienen, in einem geräumigen Haus zu wohnen und einen zweiten Haushalt einzurichten. Zwar befindet sich die Tochter noch in der Berufseinstiegsphase, dank des Wohnens bei den Eltern kann sich aber auch sie ein Leben der gehobenen Mittelschicht leisten.

Bereits Frau Mori aber kann man nur dann als Mittelschicht bezeichnen, wenn man davon ausgeht, dass ihr Mann sein Einkommen mit ihr teilt. Mit ihrem Handel erzielt sie keinen großen Gewinn. Es wäre an Frau Mori, ihren Neffen, den Studenten, stärker zu unterstützen, was sie offenkundig nicht kann oder nicht will.

Damit weist der Haushalt der Moris alle genannten Dimensionen sozialer und ökonomischer Heterogenität auf: Das erhebliche soziale und ökonomische Gefälle zwischen den Moris und ihren Eltern, ein klares Gefälle zwischen Herrn Mori und einigen seiner Geschwister, das Bildungsgefälle zwischen ihm und seiner Ehefrau sowie das erhebliche Gefälle zwischen den verschiedenen Minderjährigen im Haushalt.

Auffällig und zugleich typisch für den selbstverständlichen Umgang mit derartigen Differenzen in Mittelschichtshaushalten in Benin ist, dass nicht alle Haushaltsmitglieder gleichermaßen miteinander kommunizieren und übereinander informiert sind. So wussten weder Herr noch Frau Mori, welche Jobs ihr Neffe ausübt oder wie viel Geld er zur Verfügung hat. Ebenso wenig konnte Herr Mori den Familiennamen der Haushaltshilfe angeben. Neben den sich im Verdienst oder der Verfügung von Geld niederschlagenden ökonomischen Differenzen werden also zugleich erhebliche Differenzen der Wissensbestände über die anderen Haushaltsmitglieder produziert, eine Tatsache, die ich in vielen Haushalten beobachten konnte.

Anders als in Gesellschaften wie der deutschen, in denen nach abgeschlossener Schichtbildung und der Bildung vielfältiger Formen sozialer Segregation Angehörige unterschiedlicher Schichten im privaten und häuslichen Alltag vergleichsweise wenig miteinander zu tun haben, gehören die Heterogenität in Mittelschichtshaushalten in Benin und hier exemplarisch in denen von Migrant*innen aus dem Norden Benins in der Hauptstadt zur Normalität. Diverse Normen, etwa die der Unterstützung

von Eltern und Geschwistern, wie auch die Norm der Unterstützung von Kindern ökonomisch schwächerer Verwandtschaftsangehöriger kennzeichnen die Heterogenität nicht allein als gelebte Gegenwart, sondern auch als Norm und Element der Zukunftsgestaltung. Denn nach wie vor sind ärmere Verwandte darauf angewiesen, als Haushaltsangehörige *zweiter Klasse* in den Haushalten wohlhabenderer Verwandter zu wohnen, wollen sie ihre Zukunftspläne und Aufstiegshoffnungen realisieren. Dass Heterogenität auch für die Zukunft eingeplant und anvisiert wird, zeigt sich nicht zuletzt in der Architektur der Häuser der Mittelschichten: Typischerweise sind dort Dienstbotenzimmer in Nebengebäuden, einfacher ausgestattete Gästezimmer oder einfach Raumreserven vorgesehen, die für die Beherbergung der zusätzlichen Haushaltsmitglieder mit niedrigerer Schichtzugehörigkeit genutzt werden können.

8. Schlussbetrachtungen

Formen der Heterogenität sollten nicht nur angemessen in der Begrifflichkeit, sondern auch stärker in den Forschungsdesigns zu den globalen Mittelschichten berücksichtigt werden. Mein Vorschlag einer Differenzierung zwischen *Mittelschichtshaushalten* und *Mittelschichtsangehörigen* zielt in diese Richtung. Erstere sollte Haushalte bezeichnen, die sich auch, aber nicht ausschließlich aus Mittelschichtsangehörigen zusammensetzen, während Letztere nur auf Individuen angewendet werden sollte.

Darüber hinaus stellt sich die nur empirisch zu beantwortende Frage, unter welchen Bedingungen bzw. in welchen Typen von Gesellschaften Heterogenität und in welchen Homogenität die gelebte Praxis und zugleich auch die Norm für die Lebensführung in Mittelschichten darstellt. Meine Vermutung lautet, dass Heterogenität in Mittelschichtshaushalten oder allgemein in bürgerlichen Haushalten historisch gesehen auch in Europa weit verbreitet war. Einmal mehr liefe dies auf die Beobachtung hinaus, dass es sich bei der Situation, wie wir sie in Mitteleuropa vorfinden und wie sie daher für weite Teile der sozialwissenschaftlichen Forschung als Normalzustand angesehen wird, möglicherweise um eine historische Ausnahme handelt. Wenn dem so wäre, sollte sie dringend als solche eingeordnet und damit *provinzialisiert* werden.

Literaturverzeichnis

- African Development Bank* (2011): The Middle of the Pyramid: Dynamics of the Middle Class in Africa. Online verfügbar unter <http://www.afdb.org/fileadmin/uploads/afdb/Documents/Publications/The%20Middle%20of%20t>, letzter Abruf 23.07.2016.
- Alber, Erdmute (2014): Soziale Elternschaft im Wandel. Kindheit, Verwandtschaft und Zugehörigkeit in Westafrika. Berlin.
- Alber, Erdmute/Martin, Jeannett/Notermans, Catrien (2013): Introduction, in: Alber, Erdmute/Martin, Jeannett/Notermans, Catrien: Child fostering in West Africa – New Perspectives on Theories and Practices. Leiden, 1–23.
- Dahrendorf, Ralf (2009): Gibt es noch Klassen?, in: Solga, Heike/Powell, Justin/Berger, Peter A.: Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse. Frankfurt am Main/New York, 207–219.
- Darbon, Dominique/Toulabor, Comi (2014): L'invention des classes moyennes africaines, enjeux et défis. Paris.
- Darbon, Dominique/Toulabor, Comi (2011): Quelle(s) classe(s) moyenne(s) en Afrique? Une revue de littérature, in: Agence Française de Développement document de travail (118). Paris.
- Doevenspeck, Martin (2005): Migration im ländlichen Benin – Sozialgeographische Untersuchungen an einer afrikanischen Frontier, in: Studien zur Geographischen Entwicklungsforschung (30). Saarbrücken.
- Doevenspeck, Martin (2004): Migrations rurales, accès au foncier et rapports interethniques au sud du Borgou (Bénin) – Une approche méthodologique plurielle, in: afrika spectrum 39 (3), 359–379.
- Donner, Henrike/De Neve, Geert (2011): Being Middle-Class in India: A Way of Life. Routledge Contemporary South Asia Series. London/New York.
- Drotbohm, Heike/Alber, Erdmute (2015): Introduction, in: Drotbohm, Heike/Alber, Erdmute: Anthropological Perspectives on Care. Work, Kinship and the Life Course. New York, 1–20.
- Fichtner, Sarah (2012): The NGOisation of Education. Case Studies from Benin. Köln.
- Geißler, Rainer (2006): Die Sozialstruktur Deutschlands: zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. Wiesbaden.
- Geißler, Rainer (2009): Kein Abschied von Klasse und Schicht. Ideologische Gefahren der deutschen Sozialstrukturanalyse, in: Solga, Heike/Powell, Justin/Berger, Peter A.: Soziale Ungleichheit. Klassische Texte zur Sozialstrukturanalyse. Frankfurt am Main/ New York, 239–248.
- Gieseberg, Lena/Schotte, Simone (2016): Afrikas neue Mittelschicht: Fakten und Fiktionen ihrer transformativen Kraft. GIGA, Focus Afrika 1. https://www.giga-hamburg.de/de/system/files/publications/gf_afrika_1601.pdf (Zugriff am 15.9.2016)
- Heiman, Rachel/Freeman, Carla/Liechty, Marc (2012): The Global Middle Classes: Theorizing Through Ethnography. Santa Fe.
- Kharas, Homi (2010): The Emerging Middle Class in Developing Countries, in: Working Paper, OECD Development Centre, 285.

Kroeker, Lena (2017, in print): Securing a Volatile Life. Social Security of the Kenyan Middle Classes, in: Kroeker, Lena/O'Kane, D./Scharrer, T.: Middle Classes in Africa. Critics and Realities. New York, x-y.

Lentz, Carola (2015): Elites or Middle Classes? Lessons from Transnational Research for the Study of Social Stratification in Africa. Arbeitspapiere des Instituts für Ethnologie und Afrikastudien der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 161. Online verfügbar unter <http://www.ifeas.uni-mainz.de/92.php>, letzter Abruf 2015.

Tama, Clarisse (2014): Être enseignant au Bénin. Les mutations d'un groupe professionnel. Köln.

United Nations OSAA (2010): Economic Diversification in Africa. A Review of Selected Countries.

Internetquellen

A Joint Study by the United Nations Office of the Special Adviser on Africa and the NEPAD-OECD Africa Investment Initiative. <http://www.un.org/en/africa/osaa/pdf/pubs/2011economicdiversification.pdf>, (letzter Abruf 08.08.2016).

<http://liportal.giz.de/benin/wirtschaft-entwicklung/http://liportal.giz.de/benin/wirtschaft-entwicklung> (letzter Abruf: 12.08.2016).

<http://www.indexmundi.com/g/g.aspx?v=24&c=bn&l=de> (letzter Abruf: 12.08.2016).

<http://countrymeters.info/de/Benin> (letzter Abruf: 12.08.2016).

Lebensweisen von Mittelschicht-Milieus in Nairobi: Eine Analyse mit Randall Collins' *Interaction Ritual Chains*

Florian Stoll

1. Einleitung

Die internationale Debatte zu *African middle classes* nimmt gestiegene Einkommen und bessere Konsummöglichkeiten als Ausgangspunkt dafür, um ökonomisch definierte mittlere Strata der Bevölkerung in vielen Ländern Afrikas als *middle class* zu bezeichnen (AfDB 2011; Ncube/Lufumpa 2015; Lentz 2015; Neubert/Stoll 2015 a). Der African Development Bank zufolge schließt dies alle Personen mit einem täglichen Pro-Kopf-Konsum zwischen zwei und 20 US-Dollar ein (AfDB 2011). Trotz der Konzentration auf Einkommen zielt die Bezeichnung *middle class* zumindest implizit darauf ab, dass diese neuen oder möglicherweise auch nur neu wahrgenommenen Mittelschichten¹ sich auch in anderen Hinsichten von den Armen unterscheiden. Häufig tauchen in Texten über afrikanische Mittelschichten Zuschreibungen auf, die nicht empirisch belegt sind:

„The rise in class status is largely correlated with a rise in progressive values that are highly conducive to strong economic growth. In particular, the middle class are [!] more likely to have values aligned with greater market competition and better governance, greater gender equality [...] than those of the poor“ (AfDB 2011: 6).

Selbst wenn die zugeschriebenen Attribute wünschenswert erscheinen, muss dennoch anhand empirischer Forschung nachgewiesen werden, ob die besseren finanziellen Möglichkeiten der mittleren Strata bestimmte Einstellungsmuster einschließlich geteilter Werte oder politischer Orientierungen hervorbringen (kritisch dazu Melber in diesem Band), die sie

1 In diesem Text wird der Begriff Mittelschicht für eine rekonstruierte Einheit von Individuen verwendet, deren Gemeinsamkeit in der Zugehörigkeit zu einem Stratum mit demselben rein ökonomisch definierten Einkommen oder Konsum pro Tag besteht. Der Begriff Mittelklasse bezeichnet im Folgenden dagegen Personen, die nicht nur ähnlich ökonomisch situiert sind, sondern die darüber hinaus auch noch soziokulturelle Charakteristika wie beispielsweise Wertvorstellungen, Bestandteile des Lebensstils oder politische Einstellungen teilen. In der auf Englisch geführten Debatte um *middle classes* werden ökonomische und soziokulturelle Ebene häufig vermischt (siehe dazu Neubert in diesem Band).